

Apéro : Häppchen aus der Alltagskultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **102 (2022)**

Heft 1094

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Apéro



Häppchen aus der Alltagskultur



Bild: Netflix.

Innenstädtisches Pandämonium

Die **Horrorserie «Archive 81»** von **Produzentin Rebecca Sonnenshine**, die zu Jahresbeginn mit acht Episoden auf Netflix gestartet ist, wurde über Nacht zum düsteren Überraschungserfolg. Die Geschichte beginnt damit, dass ein in New York tätiger Restaurator, Dan Turner (Mamoudou Athie), den Auftrag erhält, brandbeschädigtes altes Filmmaterial wiederherzustellen. Die ihm überreichten Aufnahmen entpuppen sich als Eigentum der Dokumentarfilmerin Melody Pendras (Dina Shihabi), die 1994 beim Feuer in einem Apartmentgebäude namens «The Visser» ums Leben gekommen sein soll. Aus dem mysteriösen Auftrag wird rasch eine zeitlich wie personell verzweigte Geschichte, die das Grauen zwischen Familientragödie und Paranormalem entfaltet. Und sie ist überraschend referenzreich – dank recht offensichtlicher Anspielungen auf die Malerin Hilma af Klint etwa oder dem im Hintergrund laufenden Stück «Seether» der Band Veruca Salt. Dazu gibt es bizarre Wendungen, kultische Objekte und aufgeschlitzte Kehlen. Die erste Staffel endet mit einem bösen Erwachen – und mit der Nachricht von Kurt Cobains Tod im Frühling 1994. Fortsetzung folgt, hoffentlich. (vsv)

Einen kühlen Kopf bewahren

In Deutschland sorgen gerade Aktivisten, die sich «Letzte Generation» nennen, durch Strassensperrungen für Schlagzeilen. Die Demonstranten sind sich einig: Räumen die Regierungen der Klimarettung nicht sofort unbegrenzte Mittel frei, so wird die Menschheit untergehen. Anderer Meinung ist **Björn Lomborg**, dessen Buch «**Klimapanik**» kürzlich auf Deutsch erschienen ist: Der dänische Autor macht klar, dass übertriebene Ängste – die Menschheit stehe unmittelbar vor dem Aussterben – kein guter Ratgeber sind im Umgang mit dem Klimawandel. Dieser stellt gemäss Lomborg durchaus ein echtes Problem dar: «Die Wissenschaft ist sich einig, dass der Treibhauseffekt in allererster Linie vom Menschen verursacht wird», schreibt er. Einigermassen einig sei sie sich auch, was die Auswirkungen auf die globalen Temperaturen und den Anstieg des Meeresspiegels betreffe.

Klar sei aber auch, dass die Menschheit in den nächsten Jahrzehnten nicht auszusterben drohe. «Ganz im Gegenteil geht es uns Menschen besser als je zuvor – auch wenn die Propheten der Apokalypse das nicht wahrhaben wollen.» Lomborg beobachtet, dass die Wortwahl im öffentlichen Diskurs extremer wurde und der Bezug zu den Erkenntnissen der Wissenschaft loser. Durch den einseitigen Fokus aufs Klima würden andere Probleme vernachlässigt, wie Hungersnöte, politische Konflikte oder Kriege. Vor diesem Hintergrund schlägt der Autor die Einführung einer CO₂-Steuer vor, grössere Anstrengungen im Bereich der technischen Innovationen sowie Anpassungen an die unvermeidbaren Veränderungen. Mit seinem Buch liefert der Däne der aufgeheizten Klimadebatte eine willkommene Abkühlung. (dj)

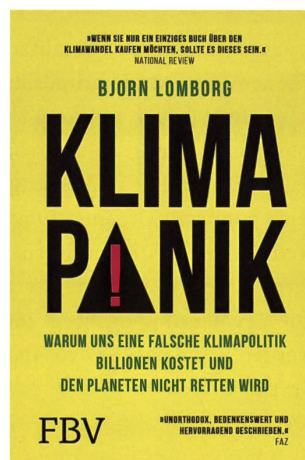
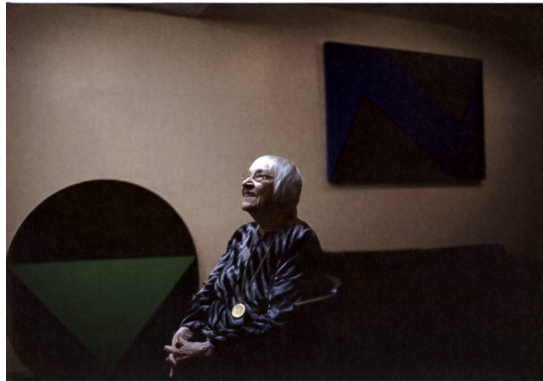


Bild: FBV.



Carmen Herrera. Bild: Erin Williamson/
Creative Commons.

Lob der Linie: Zum Tod der Malerin Carmen Herrera (1915–2022)

Sicher, ausgefallene Künstlerbiografien gibt es viele. Abseitige, exzentrische wie skurrile Lebenswege sind keine Mangelware, denn Maler, die sich in allen Bereichen für Genies halten, gehen allzu oft davon aus, dass Übertreibungen im Privaten ihren Arbeiten das gewisse Extra verleihen. Weitaus interessanter sind da schon Karrieren, die zu den ungewöhnlichsten Momenten einsetzen oder erst nachträglich mit Ruhm gesegnet werden. So etwa im Falle der 1915 in Kuba geborenen **Carmen Herrera**, die zunächst Architektur studiert hatte und 1939 nach New York gezogen war. Dort schuf sie seit den 1950er-Jahren abstrakte, zumeist zweifarbige Arbeiten, die sich durch eine äusserst klare Formensprache auszeichneten. Jahrzehntlang nahm sie niemand zur Kenntnis. Im hohen Alter von 89 Jahren verkaufte Herrera erstmalig ein Bild, als sie 94 Jahre alt war, nahm die Presse endlich Notiz und entdeckte ein in seiner kühlen Präzision wie Eleganz einmaliges künstlerisches Oeuvre des 20. und frühen 21. Jahrhunderts, an dem besonders das Lob der Linie besticht. Seine Urheberin arbeitete bis zum letzten Tag. Am 12. Februar 2022 ist Carmen Herrera im Alter von 106 Jahren in Manhattan gestorben. (vsv)

Der Staat soll die Freiheit schützen

Als langjähriger FDP-Ständerat und Professor für Staatsrecht ist **René Rhinow** eine der gewichtigsten Stimmen des Sozialliberalismus in der Schweiz. Sein Denken hat er nun im Buch **«Freiheit in der Demokratie»** zusammengefasst. Es ist thematisch breit und schlägt den Bogen von den philosophischen und ethischen Grundlagen des Liberalismus über den Sozialstaat und die Nachhaltigkeit bis hin zur Demokratie jenseits des Nationalstaats.

Im Kern geht es ihm um eine Abgrenzung von einem Liberalismus, der aus seiner Sicht zu stark auf wirtschaftliche Freiheit und auf eine Abwehrhaltung gegenüber dem Staat fokussiert. Dieser Vorwurf ist insofern befremdlich, als sich heute zahlreiche politische und akademische Akteure als liberal bezeichnen, aber sehr unterschiedliche Definitionen von Liberalismus pflegen – sei es der Sozialliberalismus der Mitte, der Ökoliberalismus der GLP oder der Liberalkonservatismus der SVP, von den unterschiedlichen Strömungen innerhalb des Freisinns ganz zu schweigen.

Der Schutz der individuellen Freiheit vor dem Staat sei, so Rhinow, ebenso wichtig wie der Schutz der Freiheit durch den Staat vor mächtigen Privaten. Dabei übergeht er indes, dass sich mächtige Private, etwa Unternehmen, auf Märkten behaupten müssen, wo Konsumenten durch ihr Handeln ihre Macht begrenzen (was nicht gegen das ordoliberalen Verständnis spricht, wonach der Staat den Wettbewerb schützen soll). Eine solche Möglichkeit besteht beim Staat als Monopolist nicht.

Der stärkste Teil sind Rhinows Ausführungen zur Verantwortung, die aus seiner Sicht nicht nur die Verantwortung für sich selbst, sondern auch für andere einschliesst. Wobei er wiederum primär den Staat in der Pflicht sieht. Rhinow postuliert einen «menschenwürdigen Liberalismus», der von der Verantwortung ausgeht und zwischen Freiheitsinteressen abwägt, «vor allem zwischen der Freiheit vor staatlichen Eingriffen, die nur wenige betreffen, und der Schutzpflicht für die Freiheit von anderen, die Gefährdungen ausgesetzt sind». Das Konzept wäre überzeugender, wenn nicht deutlich durchschimmern würde, in welche Richtung diese Abwägung aus seiner Sicht ausfallen sollte. (Iz)



Bild: Daniel Jung.